

Hof umgab und der Luxus in Pferden, Wagen, Livreen, Toiletten bei Allem, was zum Hofe gehörte oder ihm nahe stand, im höchsten Grade auftauchte. Den einfachen blauen Frack mit rothem Kragen des Kammerherrn sah man kaum noch; ebenso verschwand die bekannte gelbe zweispännige Kalesche des Königs. Doch zurück zur Huldigungsfeier.

Die Rede des Königs dauerte lange — zu lange für die, die sie nicht hörten oder doch nicht verstanden. Aber, wer sie hörte oder wer sie nachher las, mußte die hohe Rednergabe des Königs anerkennen. Man kann sagen: er war ein König des Wortes, so wie sein Bruder, König Wilhelm, der König der That.

Allein noch während der Rede hörte ich hinter mir — auf der Tribüne über dem Museum — die Unterhaltung zweier Herren mit den schärfsten Invektiven gegen den König, deren Finale war, daß sie Beide einem Polizei-Beamten, der sie belauscht hatte, ihren Namen nennen mußten. Auch in der Sosty'schen Conditorei, wohin ich unmittelbar nach der Feier gegangen war, um die Rede zu lesen, hörte man über sie sehr scharfe und bittere Bemerkungen. Auch für den König empfiehlt es sich und für ihn wohl noch viel mehr als für andre Menschen, kein Wort mehr zu sprechen als nöthig. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Bei dieser Huldigungsfeier ist es mir klar geworden, wie es möglich ist, daß Menschen von Menschen erdrückt werden. Ich hatte ein Billet zur Tribüne auf dem Museum erhalten. Der Eingang war durch die kleine Thür im Erdgeschoß auf der Westseite des Gebäudes. Ich war zeitig hingegangen und stand in der Nähe der Thür, die bis zu einer bestimmten Stunde verschlossen blieb. Es war bereits eine sehr große Zahl von Wartenden versammelt, als sie geöffnet wurde. In diesem Moment drängten alle die Entferntstehenden concentrisch nach der Thür. Jeder wollte auf der Tribüne einen guten Platz haben, keiner der Letzte sein. Es war das Spiel der freien Kräfte, die Concurrrenz des Egoismus. Die weniger nahe oder auch nur näher der Thür Stehenden wurden von der großen Zahl der concentrisch Andrängenden zusammengepreßt und konnten doch nur einzeln durch die Thür. Alles Protestiren und Rufen half nichts, wurde auch wohl nicht gehört. Neben mir stand ein Vater mit seiner jungen Tochter; das Mädchen war so zusammengepreßt, daß sie einer Ohnmacht nahe war und wer hier ohnmächtig wurde, konnte, wenn er glücklich war, stehend zwischen Andre gepreßt, bewußtlos durch die Thür geschraubt werden, oder er wurde, sank er zur Erde, von seinen Hintermännern rettungslos — denn sie hatten keine Möglichkeit, Erbarmen zu üben — zertreten. Der Vater und ich hatten zum Glück neben uns die eisernen Gitter, die das Haus von dieser Seite umgaben. In diese griffen wir und stemmten nun unsre Körper so gegen die andringende Menschenmacht, daß das Mädchen zwischen uns Raum gewann und wir so nach und nach zur Thür gelangten. Eine Dame in meiner Nähe hatte einen langen Shawl um. Ein Ende desselben war zwischen zwei Herren gerathen, die gegen einander gepreßt waren; sie konnten ihn nicht herausziehen, denn ihre Hände und Arme hatten keine freie Bewegung mehr. Der Shawl wurde so angefaßt Aller, die es verhindern wollten, immer weiter fort gedreht und der Dame unwillkürlich und